

RASCHI – RABBI SALOMON BEN ISAAK (1040–1105)
ANSPRACHE IN DER ALTEN SYNAGOGUE ZU WORMS ANLÄSSLICH DER ENTHÜLLUNG
DER RASCHI-STATUE AM 21. DEZEMBER 1995

Von Georg Heuberger

Für die Einladung, zur Enthüllungsfeier der Raschi-Statue von Wolf Spitzer zu Ihnen zu sprechen, bedanke ich mich sehr. Gerade die Jüdische Gemeinde Frankfurt, aus der ich komme, hat mit der Kahal Kadosh Warmaisa, der Heiligen Gemeinde zu Worms, seit dem Mittelalter die engsten familiären, geschäftlichen und politischen Beziehungen gehabt. Mit der hiesigen Synagoge, dem alten jüdischen Friedhof und dem Andenken, das die Stadt Worms der Person und dem Wirken Raschis bewahrt, fühlen wir uns auch in Frankfurt verbunden.

Rabbi Schlomo ben Jitzchak, auch genannt Rabbi Schlomo Jitzchaki, ist der größte Gelehrte und Lehrer des aschkenasischen Judentums bis heute. Sein Name ist jedem geläufig, der irgendwann einmal die hebräische Bibel oder den Talmud gelernt hat. Der Kommentar Raschis wird meistens zusammen mit den Originaltexten gedruckt, und zwar in einer besonderen Kursivschrift, die aus diesem Grunde Raschi-Schrift genannt wird und deren Erlernen am Beginn jeden Studiums des jüdischen Bibel- und Talmudverständnisses steht. Bis heute erscheinen so fast alle jüdischen Bibelausgaben und alle Talmudtraktate mit seinem Kommentar.

Während jedoch Raschis Wirkung in der rabbinischen Literatur genauestens nachzuvollziehen ist, da jeder Bibel- und Talmudkommentar nach Raschi sich auf diesen bezieht, ist über die Person Raschi nur sehr wenig bekannt.

Raschi wurde im Jahre 1040 in Troyes, der Hauptstadt der Champagne in Nordfrankreich, geboren und verbrachte dort den größten Teil seines Lebens. Er starb am Donnerstag, dem 29. Tammuz 4865, dem 13. Juli 1105. Dennoch war er mit Worms auf eine für einen jüdischen Gelehrten besonders wichtige Weise verbunden, nämlich durch sein Studium. Troyes genoß nämlich zu der Zeit, als Raschi dort aufwuchs, noch kein großes Ansehen als jüdisches Zentrum, so daß sich Raschi bereits als junger Schüler auf Wanderschaft zu den Hochburgen jüdischer Gelehrsamkeit im aschkenasischen Raum begab. Zuerst reiste er nach Mainz zu der dort von Rabbenu Gershom ben Jehuda gegründeten berühmten Talmudschule, danach nach Worms. Dieser eigenen Erfahrung liegt die Beschreibung des Studenten Raschi zugrunde, als er schrieb: „... wie Tauben von einem Taubenschlag zum anderen fliegen, um Futter zu suchen, so gehen sie (die Schüler) von der Akademie eines Gelehrten zu der eines anderen, um Tora-Interpretationen zu suchen.“

Als Raschi 25 Jahre alt war, also um das Jahr 1065, ver-

ließ er Worms, kehrte nach Troyes zurück und eröffnete dort schon bald eine eigene Talmudschule. Raschis Jeschiwa wurde schnell berühmt und Hunderte von Schülern strömten in seine Hochschule, um von ihm seine besondere Interpretationsmethode zu erlernen.

Seinen Lebensunterhalt verdiente Raschi, wie viele andere Juden in Troyes, als Winzer. Er hatte früh geheiratet und hatte drei Töchter, von denen zwei wiederum später berühmte Gelehrte heirateten. Deren Söhne, also Raschis Enkel, bildeten die Schule der sogenannten Tosafisten, einer später sehr angesehenen Gruppe von Kommentatoren, die Raschis Kommentare ergänzten. Die Vorfahren Raschis und seine Familie waren sehr fromme und gelehrte Juden, lebten aber nicht von der Umwelt abgesondert. Überhaupt war es charakteristisch, daß die Juden in Troyes und den Nachbargemeinden bis zum Ende des 11. Jahrhunderts die gleichen Rechte genossen, wie die Geistlichen und die adeligen Vasallen des regierenden Grafen. Erst mit den Kreuzzügen, die im Jahre 1096 einsetzten, begann die Einschränkung der Rechte der Juden. Seit diesem Zeitpunkt wurden sie nicht nur wie bisher temporär verfolgt, sondern kontinuierlich diskriminiert. Sie waren von nun an ständig Verfolgungen, Beschränkungen und Sonderregelungen ausgesetzt. Allmählich wurden sie von der christlichen Gesellschaft des Hochmittelalters ausgeschlossen und in die wirtschaftliche und gesellschaftliche Isolation gedrängt, die sie von nun an zum Außenseiter per se machen sollte.

Dies war noch nicht so zur Zeit Raschis. Damals unterhielten die Juden enge wirtschaftliche Kontakte mit ihrer nichtjüdischen Umgebung und benutzten Französisch als ihre Umgangssprache. Raschi bezeichnet Französisch als „unsere Sprache“ (*bilschonenu*). Neben seiner religiösen Gelehrsamkeit besaß Raschi eine umfassende Allgemeinbildung, die immer wieder in seinen Kommentaren zum Ausdruck kommt. Aufgrund seiner vielseitigen Kenntnisse und praktischen Fertigkeiten gibt er oft Beispiele aus den verschiedensten Bereichen des Alltagslebens und schafft somit ein plastisches Bild, das seine Erläuterung zum einfachen und unmittelbar einleuchtenden Verständnis hinführt. Um nur ein Beispiel zu nennen, erläutert er die Problematik der Zinswirtschaft folgendermaßen: „Zins gleicht dem Biß einer Schlange, diese beißt nur eine kleine Wunde in den Fuß, nicht fühlbar; aber plötzlich geht sie weiter und schwillt bis zum Scheitel“ (Exodus 22, 24).

Worin liegt aber das eigentliche Geheimnis von Raschis Erfolg, der ihn zum größten Kommentator der Bibel und des Talmuds gemacht hat? Ich glaube, das Außergewöhnliche seiner Methode ist die Verbindung von *Peschat*, der wörtlichen Auslegung der Textstelle, mit *Derasch*, das ist die freie Interpretation bzw. der homiletische Kommentar. Bei der wörtlichen Auslegung erklärt Raschi den Text und dessen Bedeutung mit Hilfe von Logik, Grammatik, gesundem Menschenverstand und Erfahrung. Dadurch konnte Raschi viele komplizierte Stellen vereinfachen und dem durchschnittlichen jüdischen Schüler mit einer einleuchtenden Erklärung, die wir heute als common sense bezeichnen würden, nahebringen. Raschis Ziel war niemals Gedankenakrobatik um ihrer selbst willen. Bis zu seiner Zeit bestanden die Kommentare hauptsächlich aus homiletischer Interpretation, also Kommentaren, die auf den Midraschim basierten, den vorhergehenden Arbeiten aus dem ersten und zweiten bis zehnten Jahrhundert aus Palästina. Diese Bücher wichen in ihrer Darlegung immer mehr vom eigentlichen Text ab und komplizierten mit ausschweifenden Gedankengebilden das Verständnis, anstatt es zu erleichtern. Dem setzte Raschi ein Ende. Gerade wenn es um bestimmte hebräische oder aramäische Textstellen im Talmud ging, von denen Raschi annahm, daß seine Zeitgenossen sie nicht verstehen würden, zeigen sich seine pädagogischen Bemühungen und Kenntnisse. Er zögerte zum Beispiel nicht, den Text ins Französische zu übersetzen, wenn er es für wichtig hielt. So haben die von ihm benutzten rund dreitausend französischen Worte den Romanisten als wichtige Informationsquelle beim Studium der französischen Sprache des elften Jahrhunderts gedient.

Seit dem 12. Jahrhundert ist die hebräische Bibel, vor allem aber die Tora, die Fünf Bücher Mose, ohne Raschis Kommentar nicht mehr zu denken. Alle Generationen von jüdischen Jungen bis heute, und es waren wohl alles männliche jüdische Schüler, die bis zur Zeit der Emanzipation die Tora bereits als Kind im Cheder gelernt haben, haben sie stets mit Raschis Kommentar gelernt. Hierzu gehört auch die immer wieder in christlichen Kreisen zitierte Stelle: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Diese Stelle, die für viele leider zum Synonym für das Alte Testament geworden ist, mußte immer dann herhalten, wenn es darum ging, das Judentum mit seinen angeblichen Rachedgedanken in Gegensatz zum Christentum mit seiner Gnade zu stellen. Hierzu sagt Raschi eindeutig, daß es bei der Strafe um die genaue Kompensation der Schädigung zu gehen habe, d. h. daß an die Stelle einer körperlichen Bestrafung die Kompensation zu treten habe, und zwar eine der Tat angemessene. Nichts anderes hat der große Philosoph Immanuel Kant uns später mit dem Jus Talionis gelehrt.

Dennoch blieb Raschi nicht nur bei der wörtlichen Erklärung, dem *Peschat*, stehen. Dies hätte aus der

Tora und dem Talmud ein dogmatisches, geistloses Gesetzbuch gemacht, das bald seine Wirkung auf die breite Masse der jüdischen Bevölkerung verloren hätte. Raschi verwendet deshalb durchaus Allegorien und läßt seiner dichterischen Phantasie freien Lauf, um Bilder zu schaffen, die den Studierenden in die Gedankenwelt der Tora und in die jeweilige Situation der handelnden Person versetzen können.

Eine häufig zitierte Stelle ist sein Kommentar zur Bitte Jakobs an Joseph, er möge ihn im Grab der Väter in Hebron begraben lassen, obwohl Jakob dies für seine Frau Rachel nicht habe tun können. Raschi schreibt hierzu: „Obschon ich dich bemühe, mich dahin zu bringen, um im Lande Kanaan begraben zu werden, und ich deiner Mutter nicht so getan habe; denn sie starb in der Nähe von Bet Lechem... weiß ich, daß du darum in deinem Herzen einen Vorwurf gegen mich hast, aber wisse, auf göttlichen Befehl habe ich sie dort begraben, damit sie einst ihren Kindern beistehe; wenn Nebukadnezar sie in die Verbannung führen wird, und sie dort vorüberziehen, dann wird Rachel ihr Grab verlassen und weinend für sie um Erbarmen flehen. So heißt es, eine Stimme wird in der Höhe vernommen... und der Heilige, gelobt sei Er, antwortet ihr, belohnt wird dein Wirken, spricht der Ewige, und die Kinder kehren in ihr Gebiet zurück“ (Genesis 48, 7).

Rachels sanfte Stimme und rührende Fürbitte für ihre ständig umherwandernden Kinder, wie Raschi sie in diesen Zeilen zum Ausdruck bringt, haben über die Jahrhunderte bei den Juden die Hoffnung auf eine Rückkehr ins gelobte Land gestärkt und waren eines der Fundamente der religiösen Zionssehnsucht, lange bevor sich der Zionismus als politische Bewegung artikuliert.

Raschi ist jedoch nicht nur der Kommentator des Pentateuch, sondern ebenso des Talmud. Soweit bekannt ist, sind lediglich zwei oder drei Talmudtraktate jemals ohne seinen Kommentar gedruckt worden. Auch hier geht Raschi immer direkt von der Textstelle aus, seine Erklärungen sind sehr kurz und genau. Oft beantwortet er eine Frage, die einem Studenten in den Sinn kommen könnte, durch ein einziges Wort. Er übergeht die einfachen Stellen und konzentriert sich auf die schwierigen Passagen, auf das Wesentliche, wobei er sein immenses Wissen und seine eigene Persönlichkeit stets im Hintergrund hält. Raschis Erklärungen sind strikt auf die Bedürfnisse des Studierenden zugeschnitten. Damit bietet sein Kommentar eine wahre Einstiegshilfe in den Talmud und ermöglicht einer viel größeren Anzahl von Studierenden einen gewissen Zugang zum Talmud, der sonst nur noch der geistigen Elite vorbehalten war. Raschis Verdienst war und ist, den Talmud im jüdischen Volk wachgehalten zu haben. Tatsache ist, daß das Talmud-Studium bis heute von einer relativ großen Anzahl von Schülern unterschiedlichster Couleur betrieben wird; von frommen Je-

shiwa-Studenten bis hin zu säkularen, im Berufsleben stehenden Männern und Frauen, denen sich mit Hilfe des Raschi-Kommentars der Text des Talmuds erschließt.

Und so hat auch die Stadt Worms, die durch die Jahrhunderte in der jüdischen Welt immer mit Raschi verbunden wurde, da hier wichtige Grundlagen seiner Gelehrsamkeit liegen, einen Anteil am Erhalt der jüdischen Lehre und Frömmigkeit in seiner Vielfalt und Reichhaltigkeit.

Lassen Sie mich zum Schluß zitieren, was Rabbi Elieser ben Natan aus Mainz, einer der großen Gelehrten

der auf Raschi folgenden Generation, über ihn sagte: „Wir trinken sein Wasser und leben aus seinem Munde... Wir müssen versuchen, die wahre Lehre des Rabbi Salomon zu verstehen. Er ergründete und erforschte die Tora und hat sie sozusagen für uns mit Henkeln versehen, die Worte dieses Gaon sind klar und deutlich für den Lernenden und exakt für den, der das Gesetz kennt. Seine Lippen bewahrten Verständnis und die Erklärung des Gesetzes wurde durch seinen Mund erneuert. In Frieden und in Rechtschaffenheit ging er dahin, er bewahrte für die Welt eine ihrer drei Säulen, die Wahrheit.“